

SWR2 Wissen Aula

Dialog statt Hetze - Eine neue gesellschaftliche Kommunikation

Von Bernhard Pörksen

Sendung: Sonntag, 12. April 2020, 8:30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2020

**Wegen der Verrohung der öffentlichen Debatten benötigen wir eine neue Kultur des
Miteinander-Redens.**

SWR2 Aula können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf
Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede
weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des
Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen
Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen.
Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen
Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt,
online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören
bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern,
meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Manuskript

Anmoderation:

Mit dem Thema: Dialog statt Hetze – wir brauchen eine neue gesellschaftliche Kommunikation.

Am Mikrophon Ralf Caspary.

Fake News dominieren Fakten, Hetze und Empörung dominieren den Dialog, und die Stigmatisierung und Herabsetzung Andersdenkender vergiften die Diskussion. Was wir deshalb jetzt brauchen ist eine neue Ethik und Kultur des Miteinander- Redens, wie die aussehen, das zeigen der Medienwissenschaftler Bernhard Pörksen von der Universität Tübingen und der Kommunikationspsychologe Friedemann Schulz von Thun in ihrem Buch, Titel: „Die Kunst des Miteinander -Redens“, erschienen bei Hanser.

Ich habe mit Pörksen darüber gesprochen. Meine erste Frage war, was er eigentlich genau mit dem Begriff Diskursverwilderung, der im Buch auftaucht, meint.

Pörksen:

Ich glaube, wir leben analytisch betrachtet in drei Welten, auf der einen Seite gibt es die Welt von Hass, Hetze, Pöbelei, anonymen Attacken. Hier sprechen wir von Diskursverwilderung, mein Kollege Friedemann Schulz von Thun und ich. Aber es gibt natürlich auch andere Diskurs- und Kommunikationswelten. Es gibt eine zweite Welt, die gekennzeichnet ist durch Hypermoralisierung, durch Betulichkeit, die gekennzeichnet ist durch ein großes Interesse an einem Wohlfühl-Klima, man zelebriert hier gleichsam immer den Stuhlkreis- Modus. Und dann gibt es eine dritte Welt, eine Welt echter, respektvoller Wertschätzung. Wir haben uns angeschaut, wie in Schulen in Universitäten, in Unternehmen, in Redaktionen heute gesprochen wird. Und das ist die gute Nachricht: Hier gibt es durchaus Positives zu berichten. Also nicht alles ist schlecht. Wir sind keine Anhänger der These des totalen Diskursruins. Wir würden das für eine Verzerrung der Kommunikations-Realität halten. Aber es gibt natürlich neben dem Positiven auch viele Probleme.

Caspary:

Ja, ein Problem besteht doch darin, dass diese drei Welten, die sie beschrieben haben, nicht kompatibel sind und auseinanderstreben. Das ist Chaos?

Pörksen:

Ja, die streben auseinander, und das liegt daran, dass wir aus meiner Sicht in einer Übergangsphase einer Medien- und Kommunikationsrevolution leben. Wir haben eine gigantische Öffnung des kommunikativen Raumes und wir haben eine totale Vermarktung des kommunikativen Raumes. Es gibt eine Konzentration auf nur ganz wenige digitale Player wie Google, Facebook, YouTube; und wir haben insgesamt eine Verunsicherung in der Kommunikations-Sphäre. Die Frage ist immer: Wo befinde ich mich eigentlich gerade? In einem geschützten Bereich oder in einem Bereich, der durch Öffentlichkeit auch bedroht ist? Emotionen und Informationen fließen ineinander, Fakten und Fiktionen, Peripherie und Zentrum gehen ineinander

über. Und in Zeiten dieser laufenden Kommunikationsrevolution ist die Unsicherheit besonders groß.

Caspary:

Noch einmal zurück zum Begriff Diskursverwilderung. Hat diese Verwilderung eine systemische Ursache?

Pörksen:

Wie gesagt, wir verstehen uns nicht als Systemkritiker, diese Perspektive ist zu global, es gibt für die Verwilderung ganz unterschiedliche Faktoren. Da ist einmal die Öffnung des kommunikativen Raumes. Jeder kann mitspielen, jeder ist Sender geworden. Da ist der Siegeszug von Populisten überall in Europa, die Macht derjenigen, die einfach nur laut sind. Wir haben ja das Problem, dass die Pöbler das Kommunikationsklima sehr, sehr stark bestimmen, obwohl sie eine kleine, radikale Minderheit sind. Und wir warnen eigentlich davor. Deswegen versteh ich Ihr Zögern sehr gut, was den Begriff wie Diskursverwilderung angeht. Wir warnen eigentlich vor den pauschalen Diagnosen und sagen, die gesellschaftliche Mitte, die Gemäßigten, die Liebhaber des Arguments, die Freunde der Nuancen müssen die kommunikative Arena, die öffentliche Arena zurückerobern, die Lauten dürfen nicht dominieren.

Caspary:

Aber würden Sie dann auch nicht sagen, wie wir haben es mit einer erodierten Demokratie zu tun?

Pörksen:

Die Untergangsvisionen und die Untergangsszenarien, die im Moment in der gesellschaftlichen Mitte vertreten werden, entmutigen uns doch. Da wird gesagt, die Demokratie ist am Ende, der Faschismus kehrt zurück, wir werden überwältigt durch Frames, durch algorithmische dunkle Mächte. Der Mensch verschwindet in einem Datenstrom. Diese Thesen halte ich für eine Entmutigung, das ist die Sprache der Resignation, die eine merkwürdige formale Ähnlichkeit mit der Sprache der Populisten hat.

Wir haben es zu tun mit einer Kommunikationsrevolution mit offenem Ausgang. Und jetzt gilt es, um neue Maßstäbe zu ringen.

Caspary:

Wir haben, das schreiben Sie auch, den „kommunikativen Klimawandel“. Wir müssen noch mal genau definieren, wie der aussieht und was da passiert. Also Sie haben ja eben schon von den drei Welten gesprochen. Also was hat es mit diesem kommunikativen Klimawandel auf sich, was ist da passiert?

Pörksen:

Auf einmal können sich alle zuschalten. Auf einmal haben diejenigen, die man früher das Publikum genannt hätte, eine neue Macht. Sie sind medienmächtig geworden, aber noch nicht medienmündig. Und auf einmal sehen wir auf einem einzigen Kommunikationskanal viel Andersartigkeit: es gibt das Bestialische, das Banale, das Berührende. All das erreicht uns in radikaler Unmittelbarkeit, und diese Konfrontation mit immer neuen Öffentlichkeiten, die macht gereizt und die fordert uns heraus: Wir müssen die Kultur des Miteinander- Redens und auch des Miteinander- Streitens neu lernen. In Zeiten dieses kommunikativen Klimawandels verschieben sich die Grenzen

des Sagbaren. Die Grenzen des Sagbaren werden immer panischer festgezurr, das passiert etwa in einzelnen, zum Teil manchmal übertrieben moralisierenden Milieus. Andererseits werden die Grenzen des Sagbaren auch auf eine gelassene, respektvolle, authentische Weise gelebt. Wenn ich mir anschau, wie heute in Schulen die Kommunikation zwischen Schülern und Lehrern sich verändert hat oder zwischen Studierenden und Professoren, oder auch innerhalb einer Redaktion, da hat man wirklich Abschied genommen von einer strikt hierarchischen, abwertenden, auf Angst und Schrecken setzenden Sprechweise. Das gilt doch auch für den SWR?

Caspary:

Ja, man redet nicht mehr mit dem Vorgesetzten, sondern man redet mit Partnern. Das meinen Sie damit?

Pörksen:

Absolut, und das ist quasi familiär.

Caspary:

Ja, doch, das ist so.

Pörksen:

Also Redaktionen sind in vielem „Duz -Maschinen“. Das kann auch Probleme mit sich bringen. Weil am Ende des Tages müssen Sie mit dem Programm auf Sendung gehen, Entscheidungen treffen. Bringen wir jetzt den Pörksen oder irgendjemand anders.

Caspary:

Ganz genau. Es gibt ja Konflikte?

Pörksen:

Absolut. Und in dieser Welt der Wertschätzung können Konflikte manchmal unter den Tisch gekehrt werden, und zwar im Rahmen eines übertriebenen Wohlfühlklimas, in dem dann niemand mehr harte, klärende Konfrontationsbereitschaft übernehmen will.

Caspary:

Sie schreiben immer wieder: Achtung, wir dürfen keine Wohlfühl-Kommunikationskultur bekommen, in der man alle Konflikte scheut. Das wäre genau die falsche Alternative?

Pörksen:

Ich glaube auch, dass die gesellschaftliche Mitte die Konfrontationsbereitschaft neu lernen muss. Denn wir haben ja eine mediale Situation, eine Kommunikationssituation der Vernetzung. Und was bedeutet Vernetzung? Unterschiedliche Welten prallen aufeinander, unterschiedliche Perspektiven, Ideologien. Was die Mitte lernen muss, ist die Tugend der respektvollen Konfrontation, man soll sich nicht opportunistisch wegducken, nicht ausweichen, und man soll gleichzeitig im Moment der Konfrontation nicht auf die Abwertungsspirale aufspringen. Darum geht es, glaube ich. Und das ist so eine Doppelbewegung, es geht also um Wertschätzung anderer Meinungen und Perspektiven, es geht aber auch um die Möglichkeit der Kritik an anderen Positionen.

Caspary:

Können Sie Herrn Höcke von der AfD Empathie und Wertschätzung entgegenbringen?

Pörksen:

Herrn Höcke nicht. Dazu habe ich mich zu lange mit ihm beschäftigt, ich weiß zu viel von ihm, von seinen Kontakten zu Neonazis. Ich habe mir seine Reden angehört, etwa die fatale Rede vom „Denkmal der Schande“, da ging es ja um das Holocaust Mahnmal.

Ich kann sagen, ich habe mich mit ihm beschäftigt, und ich halte ihn nicht für einen Dialogpartner.

Caspary:

Das heißt hier gibt es für Sie Grenzen?

Pörksen:

Da gibt es Grenzen, da gibt es rote Linien, und Herr Höcke ist dafür ein gutes Beispiel. Er ist aus meiner Sicht, in der Art, wie er sich äußert und präsentiert, für den demokratischen Diskurs nicht satisfaktionsfähig. Ich würde mich nicht mit ihm auf ein Podium setzen. Aber das bedeutet nicht, dass ich nun jedem, der seine Veranstaltungen besucht, der Höcke vielleicht auch zustimmt, ignorieren würde, im Gegenteil, man muss differenzieren zwischen Höcke und seinen Anhängern, mit denen würde ich reden.

Bei den Anhängern muss man genau hinschauen. Man muss abwarten, nicht zu schnell ein pauschales Etikett wählen, nicht zu schnell pauschal stigmatisieren. Das kränkt das Gegenüber immer. Es kommt darauf an, zu fragen: Wie könnte ein Gespräch gelingen?

Caspary:

Also wie kann ein Gespräch gelingen? Das wird ja in dem Buch beschrieben. Das heißt aber auch, wenn wir schon so weit sind, dass man das wieder beschreiben und analysieren muss, dann klappt das in der Realität im Moment nicht. Es gibt den Hass, die Diffamierung, die Stigmatisierung. Es gibt ja eigentlich alle Varianten der menschlichen Herabsetzung. Hat die Digitalisierung uns aggressiver gemacht?

Pörksen:

Das würde ich sagen, sie hat uns gereizter gemacht. Aggressive Vernetzung bedeutet Verstörung, weil wir mit einem Übermaß an Unterschiedlichkeit im Netz konfrontiert sind. In diesem Kontext möchte ich anmerken, dass ich nicht an die Filterblasen -Theorie glaube. Unter vernetzten Bedingungen können wir uns eben nicht abschotten, wir können nicht ausschließlich in einer Welt leben, in der wir uns immer nur selbst bestätigen, das besagt ja die Theorie der Filterblase. Diese totale Abschottung funktioniert nicht. Mein Mitautor, Friedemann Schulz von Thun, schlägt in diesem Buch vor, und das finde ich eigentlich gut zur Klärung der eigenen Dialogbereitschaft, zu unterscheiden zwischen dem Verstehen, dem Verständnis-Haben und dem Einverstanden-Sein. Verstehen sollte man immer, egal, wer etwas sagt. Was sagt der andere überhaupt? Darum geht es beim Verstehen. Beim Verständnis geht es darum, ob man die Motive und Einstellung des Anderen

nachvollziehen kann. Und ob man dann damit einverstanden ist, steht auf einem ganz anderen Blatt.

Caspary:

Warum stimmt für Sie die Theorie der Filterblase nicht?

Pörksen:

Ja, diese Theorie ist 2011 ein aufgekommen. Entwickelt hat sie der Netzaktivist Eli Pariser, und er sagt, es sind die personalisierten oder die lernenden Algorithmen, die uns immer nur das Einspielen, was uns eben interessiert. Und damit geraten wir in einen Tunnel der Selbstbestätigung, und wir sehen nur noch unseren kleinen Kosmos.

Caspary:

Also: Der Caspary, der googelt immer nur Turnschuhe und dann kriegt er in Zukunft, wenn er im Netz unterwegs ist, nur noch Turnschuhe vorgeschlagen?

Pörksen:

Ja, und wenn Sie entsprechend nach den Grünen oder dem Parteiprogramm der SPD suchen, dann wird Ihnen nur dass in die eigene Timeline gespielt, was dem eben entspricht. So die Theorie. Und diese Theorie, so versuchen wir zu zeigen, die ist falsch. Die kann nicht stimmen unter vernetzten Bedingungen. Jeder macht die Erfahrung, dass man schon durch das Klicken eines Links in eine völlig andere Welt katapultiert wird. Und wir erleben deshalb nicht zu wenig Unterschiedlichkeit. Das würden ja die Filterblasen -Anhänger sagen, sondern zu viel. Es geht um die Konfrontation mit immer anderen Öffentlichkeiten, immer anderen Wahrnehmungen. Das macht so gereizt, so unruhig. Und deswegen ist die Lösung auch nicht, wie sie jetzt verschiedene Diskurs- Initiativen vorschlagen, Meinungsvielfalt zu programmieren, indem man Leute immer mit anderen Sachen konfrontiert; sondern die Lösung ist, behutsam über respektvolle Formen der Auseinandersetzung nachzudenken. Wir haben, weil wir mit einem Übermaß an Unterschiedlichkeit konfrontiert werden, womöglich die Fähigkeit verloren, diese Unterschiedlichkeit auszuhalten, sie zu genießen. Stattdessen versuchen wir die Unterschiedlichkeit zu eliminieren, durch Pauschalierung, Stigmatisierung, Abwertung. Wir brauchen etwas, was Schulz von Thun mit einem sehr schönen Begriff umschreibt, wir brauchen eine Harmonie höherer Ordnung, die die Unterschiede nicht wegdrückt, sondern die Unterschiede anerkennt und gelten lässt. Und da beginnt der gute Diskurs, die freundliche Auseinandersetzung, die bei aller Unterschiedlichkeit dennoch zustande kommt.

Caspary:

Das ist natürlich schwierig, gerade weil die Kommunikation oft so negativ aufgeladen ist. Wenn ich als Redakteur eine diffamierende Mail erhalte, ist es oft schwer für mich, empathisch zu bleiben.

Pörksen:

Absolut. Das ist die Gefahr, vor der wir heute stehen, dass auch diejenigen, die eigentlich für eine Sprache der Mäßigung und der Abkühlung eintreten, dass die verführt werden, auch aggressiv zu werden. Deswegen ist es so wichtig, das Zögern zu lernen.

Die pauschale Abwertung des anderen – Du irrer Verschwörungstheoretiker da draußen, Du frustrierte Ostdeutsche, Du hysterische Feministin- mit solchen Angriffen ruiniert man jede Form von Gesprächsbereitschaft auf allen Seiten.

Caspary:

Ist Herr Trump für sie der Prototyp dieses digitalen aggressiven Kommunizierens?

Pörksen:

Ja, würde ich sagen.

Caspary:

Der haut ja jeden Tag neue Twitter -Meldungen raus, er diffamiert, provoziert, ist aggressiv?

Pörksen:

Ja, und er ist aber interessanterweise eben nicht nur gewissermaßen der zum Präsidenten gewordene Twitter-Troll.

Er ist eigentlich eine Hybridfigur. Also wenn man das medienanalytisch betrachtet, dann ist er eine Hybridfigur aus Reality- TV- Star und Twitter- Troll. Also beides. Er ist ja auch ein Gewinner dieser hoch polarisierten, parteipolitisch wahnsinnig überhitzten Fernsehwelt, ohne die hätte es Trump auch nicht gegeben. Und dann hat er noch die Möglichkeit, über Twitter und soziale Netzwerke quasi direkte Kanäle in Richtung der eigenen Anhänger aufzubauen.

Caspary:

Wie ist es eigentlich möglich, dass Minderheiten zu Mehrheiten werden können?

Pörksen:

Das liegt daran, dass manchmal zum Beispiel Journalisten sich gar nicht klarmachen, dass nur drei bis fünf Prozent der Bevölkerung überhaupt auf Twitter unterwegs sind und dass sich bei Twitter ein Trend relativ leicht initiieren lässt. Wenn sich ausreichend Leute und vielleicht ein paar Social- Bots zusammen für ein Thema engagieren, wenn es dann noch zu Empörungstürmen kommt, dann wird der Eindruck erweckt, hier kommuniziert eine Mehrheit. Und hier werden dann Meinungsmehrheiten im Grunde genommen simuliert. Man hat den Eindruck, da twittern also ganz viele Menschen ganz aufgeregt.

Caspary:

Wir haben dann simulierte Wirklichkeiten?

Pörksen:

Absolut. Wir haben sozusagen eine Mehrheitsillusion. Und diese Meinungsmehrheiten lassen sich heute gewissermaßen manipulieren.

Caspary:

Ihr Buch dient dazu, auch den Ausweg zu beschreiben und andere Kommunikationsmuster wieder einzuführen. Sie analysieren ja auch ganz persönliche private Kommunikationsmuster zwischen Ehepaaren.

Sie analysieren, was da schief läuft, wie es da zu Konflikten kommt und zu Eskalationen, und Sie versuchen das dann auf die allgemeine politische Ebene zu heben. Also ich finde sehr schön den dargestellten Dialog zwischen Mann und Frau. Es geht darum: Das Kind des Paares guckt zulange Fernsehen, aus der Sicht eines Ehepartners, und die beiden fangen an, sich darüber auszutauschen. Dann eskaliert das Ganze.

Pörksen:

Ja, es läuft völlig schief. Der Vater sagt: Schluss jetzt, wir haben unsere Regeln. Fernsehen aus. Die Mutter tritt hinzu, sie verkörpert die Weichheit und die Nachsicht. Sie sagt: Ach, lass es doch gucken! Und dann beginnt zwischen den beiden Ehepartnern ein furchtbarer Streit, der eine verkörpert das Prinzip der Regeltreue, der andere das Prinzip der Ausnahme. Und beide attackieren sich. Der Mann sagt, diese Ausnahme-Ideologie führt zu einer Verweichlichung und Verblödung des armen Kindes. Und die Frau sagt, also furchtbar, wie du dich hier aufspielst. Ja, diese Form von Dogmatismus ist ja unerträglich. Und dieses Beispiel ist deshalb interessant, weil Sie hier so etwas wie die Ur- oder Leitformel der polarisierenden Kommunikation auf der Ebene eines Paares sehen. Friedemann Schulz von Thun beschreibt das so: Es gibt das Muster: Ich bin das Ideal, du bist der Skandal. Also man glorifiziert sich selbst und wertet die andere Seite ab.

Und worauf es uns ankommt und was wir versuchen, dann zu zeigen, ist: man kann ja auch mal versuchen, den Blick zu drehen und die Position des Anderen einzunehmen und den positiven Anteil dieser Position neu entdecken. Das Paar kann lernen, dass man beide Positionen doch verbinden kann, das erzeugt Vielfalt und Flexibilität und neue Verhaltensformen. Insofern ist es sehr interessant für mich, dass man aus der Art, wie Menschen auf der Mikroebene miteinander reden können, ganz viel lernen kann für die öffentliche Kommunikation. Und deshalb sind aus meiner Sicht die Kommunikationspsychologie und die Medienanalyse die Bereiche, die uns helfen, in diesen aufgeregten, nervösen Welten für Entkrampfung, Abkühlung und eine respektvollere Form der Kommunikation zu sorgen.

Caspary:

Bleiben wir bei diesem Ehepaar, es eskaliert auch, weil sich beide ja sofort in Schubladen stecken. Du bist so, ich bin so. Und dann gibt es generalisierende Verdachtsmomente und Vorwürfe: Das machst du ja immer so. Das war immer schon so. Deine Familie ist ja überhaupt so wie Du. Und damit ist natürlich kein Dialog mehr möglich?

Pörksen:

Ja, wir nennen das die Technik der abwertenden Generalisierung. Diese ist eigentlich des Teufels. Sie ruiniert die Kommunikation ganz unmittelbar. In gewissem Sinne muss man auf die abwertende Verallgemeinerung verzichten, wenn man einen Dialog zustande bringen will.

Caspary:

Sie schreiben auch, die Wahrheit beginnt zu zweit.

Pörksen:

Ja, unbedingt.

Caspary:
Das heißt?

Pörksen:
Dass man die Ruhebahn der eigenen Gewissheiten verlässt, dass man es für möglich hält, dass der andere recht haben könnte, dass seine Position wichtig ist und legitim ist. Und nur so entsteht etwas Neues, aus der Synthese zweier Standpunkte.

Caspary:
Ja, aber wäre das nicht das Ideal des machtfreien vernünftigen Diskurses, wie ihn Habermas beschrieben hat?

Pörksen:
Der Vergleich mit Habermas ist natürlich charmant. Aber trotzdem gibt es, würde ich sagen, einen Unterschied, Habermas nähert sich sozusagen vom Prinzip eines idealen Diskurses, und wir versuchen sehr viel stärker das Konkrete in den Blick zu nehmen, wir wollen also nicht allgemeine Postulate formulieren, wir fragen, wie reden Menschen miteinander? Was passiert da? Was kann man falsch machen? Und was könnte man richtig machen? Also der Ausgangspunkt wäre bei Habermas das allgemeine Prinzip. Und bei Pörksen und Friedemann Schulz von Thun wäre das immer die konkrete Situation.

Caspary:
Können Sie uns noch paar gute Strukturelemente mit auf den Weg geben, wie man sinnvoll miteinander reden kann?

Pörksen:
Das Zögern ist wichtig, es geht darum, nicht zu schnell zu sein, man muss zuhören, und zwar auf eine Weise, die nicht fragt, stimmt es was der andere sagt, stimmt es mit dem überein, was ich ohnehin glaube? Es ist eine andere Art des Zuhörens, bei der man sich zunächst fragt: Kann ich versuchen, die Meinung des Anderen zu respektieren, ihn wertzuschätzen? Was könnte man Positives sagen über das Gegenüber?

Caspary:
Und es geht immer wieder um die Trennung von Fakten und Meinungen?

Pörksen:
Ja, unbedingt; wenn wir noch mal auf Donald Trump kommen, der hat ja die Vermischung von Faktum und Meinung salonfähig gemacht, er hat seine Karriere begonnen als Verschwörungstheoretiker, er vertrat ja die krude These, Barack Obama sei womöglich gar kein legitimer US Präsident, da er nicht in den USA geboren worden sei. Und als er dann darauf angesprochen wurde, dass es aber eine Geburtsurkunde gibt und eine Geburtsanzeige, dass das also ein Faktum sei, da hat Trump gesagt, er habe nun mal eine Meinung. Und das veranschaulicht die Verwechslung von Faktum und Meinung, über Fakten müssen wir nicht streiten, aber natürlich über Meinungen, hier betritt man das offene Feld der Interpretationen.

Caspary:
Und die Meinungen der anderen müssen wir akzeptieren. Erst einmal?

Pörksen:

Absolut.

Caspary:

Herr Pörksen, vielen Dank.

Pörksen:

Ich danke Ihnen.

* * * * *